

Peter Wapnewski über John R. Tolkien: „Das Silmarillion“

Als die Dinge noch jung waren



Wapnewski

Professor Peter Wapnewski, 56, lehrt Deutsche Literatur des Mittelalters an der Universität Karlsruhe. Er veröffentlichte zuletzt ein Buch über „Richard Wagner in seinen Helden“.

Das Buch heißt korrekt *Quenta Silmarillion*, was wiederum korrekt heißt: „Die Geschichte von den Silmaril“. Dazu muß man wissen, daß „Quenta“ zur Sprachwurzel „quen-“ gehört, die „sagen“ bedeutet, und „sprechen“. Freilich nur im *Quenya*, also nur in der alten, allen Elben gemeinsamen Sprache jener Form, die sie in *Valinor* annahm. Wozu man wissen muß, daß *Valinor* das Land der *Valar* in *Aman* ist, jenseits des *Pelóri*-Gebirges; auch das „Bewachte Reich“ genannt.

Bei welcher Gelegenheit es nützlich sein wird, ein Wort über *Sindarin* zu sagen, die Elbensprache nämlich von *Beleeriand*, die Sprache der *Sindar*, der Grau-Elben, über die man auch einiges wissen muß, will man den Dichter dieser Lande verstehen. Übrigens ist all dies Anfängerrepertoire, die eigentliche Weisheit beginnt jenseits solcher Vorinformationen.

O süßes Glück der Sicherheit. Mit Hilfe von 70 Seiten Anhangs werden im „Silmarillion“ fünf Stammbäume vorgeführt; überdies Ausspracheregeln der Elbensprache mitgeteilt; die Elemente dieser Sprache wenigstens skizziert; dazu ein Namensregister. Das aber ist das blanke Nichts gegen die „Annalen der Könige und Herrscher/Zeittafel der Westlande/Familienstammbäume/Auenland-Kalender/Schriftzeichen und Buchstaben“, verglichen also mit dem Apparat, der den Anhang zum „Herrn der Ringe“ bildet.

Das Ganze ist natürlich eine Geisteskrankheit — wie etwa und auf anderer Ebene das Leben mit Katzen oder wie Gruppentherapie oder wie Dampfeisenbahn oder Bridgeturniere. Also doch keine Geisteskrankheit? Man muß weiter fragen und tiefer ansetzen.

Die Rede ist von Tolkien, John Ronald Reuel Tolkien (1892 bis 1973), der seinen Namen zwar zurückführte auf eine sächsische Variante des hochdeutschen „tollkühn“, den man aber doch besser wird elfisch aussprechen wollen: also *Tolki-en* (s. Regel S. 340). Das aber heißt: Die Rede ist allererst nicht

von der Sache selbst, sondern von ihrem Erfolg, der sensationell ist. Der Erfolg ist die Sache.

Als das „Silmarillion“ im Jahre 1977 in den USA auf den Markt kam, da war binnen zwei Monaten eine Million Exemplare verkauft. Die Briten starteten mit einer Auflage von 800 000, der höchsten, die man dortzulande je mit



J. R. R. Tolkien:
„Das Silmarillion“
Deutsch von
Wolfgang Krege
Verlag
Klett-Cotta
Stuttgart
404 Seiten
35 Mark

einem gebundenen Buch riskiert hat. Und was die erst seit wenigen Monaten vorhandene deutsche Ausgabe anbetrifft, so steht sie seit November 1978 beharrlich auf der Bestseller-Liste des SPIEGEL, neben Simmel und Walser und Lenz.

Ein verwirrender Befund für den, der sich dieses Buch ansieht. Ein



Bestseller-Autor Tolkien
Ein Spleen mit kolossalischen Folgen?

schwieriges, ein sprödes, ein über weite Strecken hin langweiliges Buch, raunend im biblischen Erzählstil von den Vorzeiten der Urzeit; und erklärtermaßen von seinem Autor ursprünglich als linguistisches Experiment entworfen, nämlich zum Zwecke der Erprobung seines Kunst-Idioms, der Elbensprache.

Daraus aber ist dann eine Kosmogonie geworden und ein Mythenkolob, von der Entstehung und Jugend der Welt berichtend und souverän alle literarischen Traditionen dieses Genres zur dunkelsinträglichen Collage verbindend: Edda und Saga, Märchen und Runenlakonismen, Ossian-Ballade und Prophetenpose, dies alles aus der Fülle germanischer und keltischer und romanischer und orientalischer Überlieferung geschöpft, und allüberall begegnet man vertrauten Figuren wie Prometheus oder Kain und Abel oder Nibelungen oder Abraham, und man meint, es erklinge dazu Wagners „Ring“-Orchester aus dem mystischen Abgrund.

Die handelnden und gehandelten Gestalten aber, ihre Zahl ist schier unübersehbar, und nicht nur tragen sie alle Namen, schwierige Namen, sondern sie werden oft noch bedacht mit Neben- und Übernamen. Wer behaupten wollte, das behalten und auseinanderhalten zu können, ist ein Schelm, das Personal von „Krieg und Frieden“ macht sich dagegen aus wie das eines Puppenspiels.

Eine vorläufige und unzulängliche Antwort auf den staunensmachenden Erfolg des „Silmarillion“ lautet: Es liefert dieses Buch die Vorgeschichte zu einem anderen, dessen Erfolg es freilich nie wird einholen können. Es liefert Vor- und Unterbau für Tolkiens große — und leichter faßliche — Romantrilogie vom „Herrn der Ringe“. Wieder müssen Zahlen die Sache repräsentieren:

„The Lord of the Rings“ ist seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1954 millionenfach über die Welt verbreitet: Der SPIEGEL wußte schon im Februar 1978 zu melden, daß allein die englische Ausgabe auf zehn Millionen geklettert sei und daß dieser mythische Großroman in der Welt rund 50 Millionen Leser gefunden habe. Eine in der Tat abenteuerliche, eine mythische Zahl. In der Bundesrepublik hat mitt-

DIE NEUEN VON GOLDMANN



Ein heiter-turbulenter Roman aus der Welt der kleinen Geschäftsleute.
DM 4,80



Die Fortsetzung der weltberühmten „Love Story“.

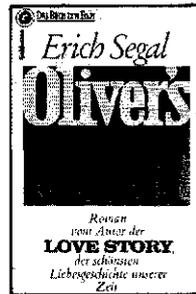
Seit Jennys tragischem Tod sind schon zwei Jahre vergangen, doch noch immer hat Oliver seine Trauer nicht bewältigt.
DM 4,80

Jim Jones und der ‚Tempel des Volkes‘
Die Hintergrundgeschichte der „Volkstempel“-Sekte und das Massaker von Guayana. Die Verfasser des Buches haben über zwei Jahre lang die „Volkstempel“-Sekte beobachtet. DM 5,80

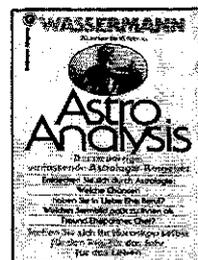
Im Dezember 1978 als Vorabdruck im SPIEGEL.



Die Biographie des Mao Tse-tung. Des großen Revolutionärs, Staatsmannes und Philosophen. DM 9,80



Wassermann



Der astrologische Ratgeber für alle vom 20. Januar bis 18. Februar geborenen. Anhand übersichtlicher Tabellen kann sich jeder sein eigenes Horoskop erstellen. Bereits erschienen: Steinbock. Die übrigen 10 Bände erscheinen bis Juni '79.
DM 19,80

Lesen muß man. Goldmann.

lerweile allein die kartonierte Sonderausgabe das 150. Tausend erreicht. Die Frage aber nach den Gründen wendet sich zuerst an den Autor.

Tolkien war Professor. Und zwar ein Mediävist, genauer: Spezialist für die alte englische Literatur und Sprache, und er lehrte an der Pflanzstätte aller schrulligen Intellektualität und aller pittoresken Gelehrsamkeit, in Oxford. Wie etwa auch der Mathematiker Lewis Carroll, der hundert Jahre zuvor gleichfalls von „Adventures in Wonderland“ erzählte, Sinn in der „Nonsense“-Literatur und Realismus in der „Fantasy“-Literatur vorstellend.

Nicht wenig im Werk des Dichters Tolkien erklärt sich aus der beruflichen Verhaftung des Wissenschaftlers Tolkien: die Orgie in artistisch-artifiziellen Sprachmelodien; die archaische Tektonik des epischen Kunstreichs „Mittel-erde“, seine mythisch-historischen Strukturen, seine antiquarisch-zeitlose Monumentalität.

Was aber ist es mit diesem Werk und seinem Ruhm, mit den 1300 Seiten des „Herrn der Ringe“, den 350 Seiten der „Geschichte von den Silmaril“ und den anderen, den minder populären Büchern wie vor allem dem Erstling, der alles andere nach sich zog, dem Kinderbuch von 1937 „The Hobbit“? Ein bloßer literarischer Spleen mit kolossalen Folgen? So könnte man denken, aber wenn ein Spleen aufhört, Privatsache zu sein, dann hört er auch auf, ein Spleen zu sein. Wenn nämlich ein solches Werk eine Riesengemeinde gründet, wenn es schneeballgleich und wie eine Erweckungsbotschaft über die Welt rollt und Gläubige und Jünger um sich scharf.

Da ist denn zuerst einmal festzustellen, daß diese Geschichten einer phantastischen Wunder- und Fabelwelt einem einfachen Muster verpflichtet sind: dem des manichäischen Schwarz-Weiß. Das Leben ist Kampf, obschon sein Wesen Frieden und Friedlichkeit sein könnte — so wie das Wesen jener Hobbits, deren Geschlecht den dreiteiligen Großroman füllt mit seiner unkomplizierten Wesensart, unintellektuell und freundlich und lieber essend als grübelnd; im übrigen den Zwergen an Größe etwa gleich, nur zierlicher.

Die Hobbits bestreiten das Ende des Dritten Zeitalters von Mittel-erde. Wohnungegen der Wirklichkeit ihrer Geschichte die Wirklichkeit der Legende vorgebaut ist in dem großen Lied vom Ersten Zeitalter, eben in dem vom Dichter schon zuvor angelegten und über ein halbes Jahrhundert hin ausgeführten „Silmarillion“. Auch in ihm ist Lebenskampf stilisiert als Auseinandersetzung des guten Prinzips mit dem bösen, des lichten Manwe mit Melkor, der später Morgoth heißt und viel Ähnlichkeit hat mit Luzifer, dem vom Himmel gestürzten biblischen Engelstern.

Das Muster ist einfach, nicht einfach freilich ist seine Ausfüllung — sie ist

Bestseller

BELLETRISTIK

- 1 **Lenz: Heimatmuseum** (1)
Hoffmann und Campe; 35 Mark
- 2 **Tolkien: Das Silmarillion** (2)
Klett-Cotta; 35 Mark
- 3 **Simmel: Hurra, wir leben noch** (3)
Droemer; 35 Mark
- 4 **Bieler: Der Kanal** (4)
Knaus; 34 Mark
- 5 **Kishon: Kishon für Kenner** (5)
Langen-Müller; 24 Mark
- 6 **Kempowski: Aus großer Zeit** (6)
Knaus; 32 Mark
- 7 **Walser: Ein fliehendes Pferd** (7)
Suhrkamp; 17,80 Mark
- 8 **Brückner: Nirgendwo ist Poenichen**
Ullstein; 29,80 Mark
- 9 **De Mille: An den Wassern von Babylon**
Scherz; 32 Mark
- 10 **Härtling: Hubert** (9)
Luchterhand; 32 Mark

SACHBÜCHER

- 1 **Haffner: Anmerkungen zu Hitler** (1)
Kindler; 14,80 Mark
- 2 **Christiane F.: Wir Kinder vom Bahnhof Zoo** (2)
Stern-Buch; 18 Mark
- 3 **Stern, Thielcke, Vester, Schreiber: Rettet die Vögel** (3)
Herbig; 28 Mark
- 4 **Irving: Rommel** (5)
Hoffmann und Campe; 36 Mark
- 5 **Haffner: Preußen ohne Legende** (7)
Stern-Buch; 65 Mark
- 6 **Hackethal: Keine Angst vor Krebs** (10)
Molden; 24,80 Mark
- 7 **Messner: Everest** (6)
BLV; 30 Mark
- 8 **Seymour: Das große Buch vom Leben auf dem Lande** (8)
Maier; 38 Mark
- 9 **Hoving: Der goldene Pharao** (9)
Scherz; 34 Mark
- 10 **Diwald: Geschichte der Deutschen** (4)
Propyläen; 48 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom

Taschenbuch-Bestseller

ERSTAUSGABEN

- 1** **Fischer-Weltalmanach '79** (1)
Fischer; 9,80 Mark
- 2** **Habeler: Der einsame Sieg** (2)
Goldmann; 8,80 Mark
- 3** **Heyne-Jubiläumsband** (3)
Heyne; 4,80 Mark
- 4** **Brede: Einkommensteuer-berater für Arbeitnehmer 1979** (4)
Heyne; 4,80 Mark
- 5** **Brede: Lohnsteuerberater 1979** (4)
Heyne; 4,80 Mark
- 6** **Reeves: Travolta** (9)
Heyne; 4,80 Mark
- 7** **Lassig: So spart man Lohnsteuer/1979** (5)
Goldmann; 3,80 Mark
- 8** **Knauts Weltspiegel '79** (7)
Knaut; 9,80 Mark
- 9** **Böll: Mein Lesebuch** (6)
Fischer; 6,80 Mark
- 10** **Cornelsen: John Travolta** (10)
Bastei/Lübbe; 5,80 Mark

LIZENZAUSGABEN

- 1** **Shaw: Aller Reichtum dieser Welt** (1)
Rowohlt; 9,80 Mark
- 2** **Fynn: Hallo, Mister Gott, hier spricht Anna** (2)
Fischer; 3,80 Mark
- 3** **Tolkien: Der kleine Hobbit** (3)
dtv; 6,80 Mark
- 4** **Atkins: Diät-Revolution** (4)
Fischer; 6,80 Mark
- 5** **Engelmann: Trotz alledem** (4)
Rowohlt; 6,80 Mark
- 6** **Arsan: Nea** (4)
Rowohlt; 4,80 Mark
- 7** **Simmel: Niemand ist eine Insel** (5)
Knaut; 9,80 Mark
- 8** **Ullmann: Wandlungen** (6)
Knaut; 6,80 Mark
- 9** **Kirschner: Die Kunst, ein Egoist zu sein** (4)
Knaut; 4,80 Mark
- 10** **Konsalik: Haie an Bord** (4)
Heyne; 4,80 Mark

Fachmagazin „Buchreport“.

kraus und widersprüchlich und also auch wie das Leben. Aber es bleiben doch die Prinzipien unverrückbar, und das Gute verdient nicht nur, daß es siegt, sondern es siegt auch. Hier stockt ein Kommentar, der wieder auf das Leben hinzuweisen sich anschickte.

Dazu ist nun weiter festzustellen, daß die Abenteuer der beiden Romane mit ihren freundlichen oder bösen Monstern wie: Hobbits, Elben, Trollen, Drachen, Zwergen, Menschen, Hexen, Zauberern, Balrogs und dem „eklen Volk der Orks“ (die durch Gen-Manipulation gezüchtet wurden) — daß diese Abenteuer trotz oder wegen ihres absurd-fabulösen Charakters sich auszeichnen durch einen beklemmenden Wirklichkeitsfaktor, mit dessen Hilfe sie in die alltägliche Realität des Lesers hineinwirken.

Amerika ging voran, Tolkien-Gemeinden, Clubs und Zeitschriften schossen unter dem Regen der sich jagenden Roman-Auflagen pilzgleich aus dem Boden, die Studenten benennen ihre Wohnheime mit Namen aus Tolkiens wissenschaftlich beglaubigter Phantasie-Geographie, man trägt Knöpfe und Aufkleber, die sich zu den Figuren der Geschichte bekennen und zum Beispiel den Hobbit-Helden „Frodo for President“ wollen (und bei einigem Nachdenken muß auch der Nüchtere zugeben: so übel ist die Idee nicht...).

Was ist da geschehen, was hat es auf sich mit dieser Gemeinde, die auf eine Kopfhaut zuwächst, wie sie der Einwohnerzahl unserer Bundesrepublik entspricht? Ich will im Bewußtsein der Unzulänglichkeit einer solchen skizzenhaften Analyse und die Formulierung von Gemeinplätzen nicht scheuend den Ansatz einer Erklärung zu liefern versuchen.

Diese Zeit, in der wir leben, diese von uns mitgestaltete und mit-„gemachte“ gegenwärtige Geschichtsepoche zeichnet sich aus durch ein Maß an Weltzweifel, Abkehr und Abwehr, das selbst in der an skeptischen und rebellierenden Phasen nicht armen Geschichte der Menschheit außergewöhnlich genannt werden muß. Denn die Ordnung der Dinge ist nicht nur zweifelhaft geworden — das ist sie seit Beginn des sogenannten Zeitalters der Vernunft; sie hat sich entdeckt als ein durch den Menschen gegen den Menschen gerichtetes System.

Der Fortschritt, immer und ausschließlich verstanden als Instrument zur Verbesserung der menschlichen Lebensverhältnisse, hat sich gegen seinen Erfinder gewandt. Die Natur, als deren Teil sich auch der Mensch empfand und die ihm nicht nur im Sinne einer albernen Allegorie „Mutter“ war, ist korruptiert und vergiftet, und alles, was man anfacht, einnimmt, aufnimmt,



Alles über die neuen Taschenbücher!

taschenbuch magazin
bringt brandaktuell:
Informationen über
neue Titel, über
Autoren und Verlage.

taschenbuch magazin
jetzt kostenlos bei
Ihrem Buchhändler

Harenberg Kommunikation,
Dortmund

kann verderblich und zerstörerisch sich auswirken.

Verlust der Wirklichkeitsbeziehung, Verlust der Glaubensinhalte. Solcher Sachverhalt erzeugt zwei einander verbundene, wenngleich äußerlich widerstrebende Haltungen: Die eine ist die der Rebellion, des Aufbegehrens bis zum mörderischen und selbstmörderischen Exzeß; Umsetzung von Ideologie in verändern wollende Gewalt; das ist die militante Form der Reaktion. Die andere ist die resignative. Man wendet sich ab von dieser Welt und ihren Übeln, sucht Zuflucht in überschaubaren Größen.

Diese Abwendung hat Tradition, früher floh man in die Mauersicherheit eines Klosters, um da geschützt, vielleicht sogar glücklich zu sein. Heute finden sich Gemeinden unter ordensregelähnlichen Gesetzen zusammen, durch Initiationsriten und Rituale organisiert, als „Eingeweihte“ reiner Nahrung und reiner Lehre aus dem Munde ihrer Propheten verpflichtet. Unsere Welt ist (auch) eine Welt der Gruppen, die sich durch sich selbst zu heilen suchen; der Sekten, die schon die Kindlein zu sich kommen lassen und ihren Mitgliedern die absonderlichsten Übungen zur Pflicht machen — bis hin zur professionellen Tempel-Prostitution und bis zur blutigen Hysterie eines Gruppen-Selbstmords.

Tolkien beklagte, dies seine eigenen Worte, die „Rohheit und Häßlichkeit des modernen Lebens“. So machte er sich auf die „Flucht in die Phantasie“. Deren therapeutischer Gestus sich um so nachhaltiger auswirkte, je konkreter diese Phantasiepfade mit Elementen fiktiver Realität ausgelegt waren, gebahnt mit der minuziösen Genauigkeit philologischer Akribie, mit Stammbaum, Wortwurzel und Landkarte. Süßes Glück der Genauigkeit, das dem trügerischen Gefühl der Sicherheit zuarbeitet.

Dabei haben all diese exakten Details nichts zu tun mit Anspielungen auf aktuelle politische Wirklichkeiten, nichts mit den Anstrengungen der Allegorie: Beides vertreibt Tolkien ausdrücklich aus seinem Reich. Das hat zu tun mit der großen Realitäts-Verweigerung in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, mit dem Wunsch nach Regression in den warmen Mutterleib des Mythos, der Heimkehr in die schützende Hülle der Herkunft, der Wiedervereinigung mit jener Epoche, da „alle Dinge noch jung waren“ (und die Polizisten nicht „Bullen“ genannt wurden, sondern „Landbüttel“).

Die tölpelhaften Versuche der Superman und Asterix, der Disney-Monster und Sternenkriege, sie können in ihrer leicht durchschaubaren Einfalt vielleicht ablenken, gewiß nicht bewegen und bekehren. Tolkiens Orplid-Land hingegen, nicht Sub-, sondern Suprakultur, ist von der Sehnsucht des Märchenerzählers mit derart konkreten

Zügen gemalt und von der Intelligenz des gelehrten Schriftstellers mit derart anspruchsvollem Charme entworfen worden, daß viele sich dorthin auf den Weg gemacht haben.

Ein Dichter, der Vater und Mutter als Kind verlor, der sich die Familie im Märchen wiedergründete: Dieser Tolkien hat Millionen zu sich geholt nach Mitteleerde. In ein Land, vielleicht, des phantasiemächtigen Vergnügens ohne Harm, einer unschuldig-nachdenklichen Unterhaltung. Vielleicht aber auch auf einen Weg des Eskapismus, der Wirklichkeitsflucht, an dessen Ende sich nichts anderes als die Konturen der geflohenen Wirklichkeit abzeichnen, nunmehr vollends unwirlich geworden und unlebenswert.

KOMPONISTEN

Dreck, o süßes wort

Hinter den verrufenen Bäsle-Briefen — Mozarts Korrespondenz mit seiner Cousine — steckt nach neuester Forschung keine „Analerotik“, sondern ein „Schalk“, der „seinen Übermut austobte“.

Pennäler kritzeln derlei Schweinkram gelegentlich an die Latrinewände, und in Sex-Postillen sucht sich auf diese Weise Gleichgesinnte:

„Blass mir ins loch, gut ists, wohl bekomms.“ — „Ich küsse Ihnen das Gesicht, nasen, mund, hals — — und

arsch wen er sauber ist.“ — „Wers nicht glaubt, der soll mich lecken, ohne End, von nunan bis in Ewigkeit.“ — „Ich mache die Probe, thue den ersten finger im arsch, und dann zur Nase.“

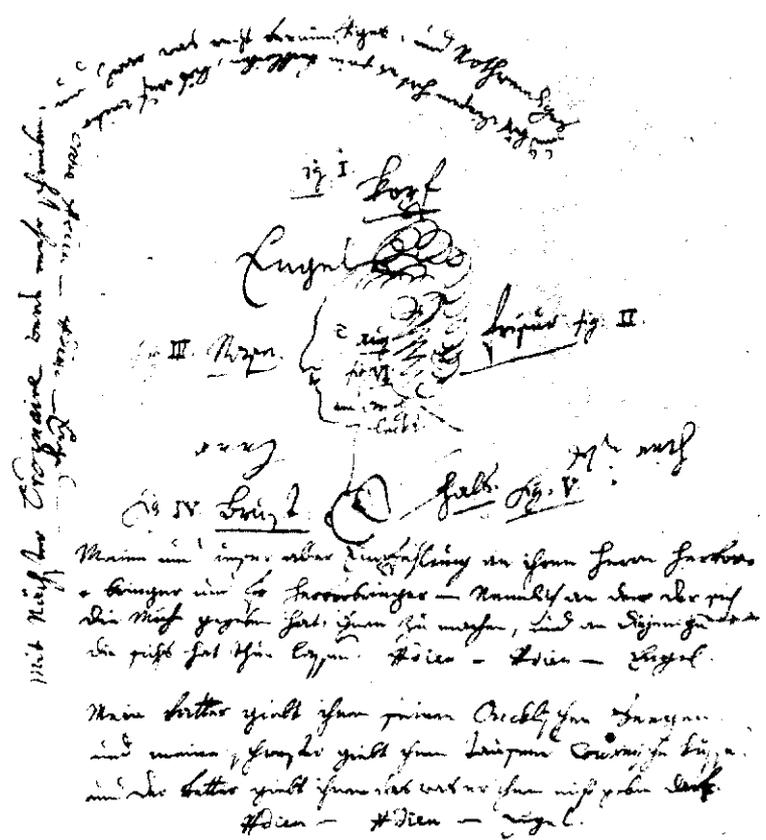
Oder eine zotige Toccata: „Dreck! — o dreck! — o süßes wort! — dreck! — schmeck! — auch schön! — dreck, schmeck! — dreck, leck — o charman-te! — dreck, leck! — das freüet mich! — dreck, schmeck und leck! — schmeck dreck, und leck dreck!“

Als Verfasser solcher Zweideutigkeiten zeichnete mal ein „edler von hochenthal“, ein „franz v: Nasenblut“ oder auch der „allzeit alte junge Sauschwanz“ und meist erst danach der Urheber mit seinem richtigen Namen: Wolfgang Amadé Mozart.

Gerichtet waren viele dieser lockeren Kapriolen an das „liebste, beste, schönste, liebenswürdigste, reizendste, von einem unwürdigen Vetter in Harnisch gebrachte bässchen oder Violoncellchen“: Maria Anna Thekla Mozart, die Tochter von Leopolds Bruder, rund zweieinhalb Jahre jünger als ihr berühmter Vetter.

In nichts, nicht einmal in die Gerüchteküche um den angeblichen Giftmord am Frühvollendeten, haben die Mozart-Forscher ihre Nase tiefer, aber auch indignierter gesteckt als in die anrühigen Episteln Mozarts an seine Augsburgur Base, „das Bäsle“.

Waren das nur „geschmacklose, aber doch sehr wizige briefe“, wie die Witwe Constanze 1799 einsichtig urteilte, oder dienten sie, wie Wolfgang Hildeshei-



Mozart-Brief ans „Bäsle“: Etwas ganz Selbstverständliches